äußerst kritisch von Paracelsus verfaßt. Er macht – wie er dies auch im Bereich der Medizin tut – aus seinem Herzen keine Mördergrube, tadelt das Papsttum, die römisch-katholische Kirche, die Abgötterei, aber auch durch die Reformation entstandene neukirchliche Gruppierungen. Wie bei seinen medizinischen Reformbestrebungen macht er sich auf dem theologischen Gebiet selbstverständlich auch viele Feinde. Aber – so sagte er in seiner Abhandlung «De secretis secretorum theologiae» –: «... dieweil ich bin ein creatur gottes, erlöset mit seinem blut, damit gespeiset und getrinkt in die neu gepurt, hat mich das für gnug angesehen ein vollmächtiger christ zu sein». Und wenn man ihn denn schon einen Laien und Bauer schimpft, der über theologische Fragen zu schweigen habe, so sei er der Meinung, «daß im laien, in dem gemeinen mann, im paurn (...) die volkomenheit christlichs seligs lebens am mehresten wohnt, bei den andern gar nichts». Ein ungemein wichtiges und reichhaltiges Werk hat uns Kurt Goldammer vorgelegt. Möge es ihm vergönnt sein, noch lange Jahre an weiteren Bänden zu arbeiten!

Willem F. Daems

Christoph Mörgeli, *Dr. med. Johannes Hegetschweiler (1789–1839). Opfer des 'Züriputschs'. Wissenschaftler und Staatsmann zwischen alter und moderner Schweiz*. Juris Druck + Verlag, Zürich 1986. 222 p., 1 Abb.

Die Geschichte der schweizerischen Regeneration ist in wesentlichen Aspekten noch wenig erforscht. Prosopographische und biographische Untersuchungen über die führenden Liberalen, die im Jahrzehnt nach 1830 ein umfassendes Modernisierungsprogramm propagierten und gegen starke Widerstände durchsetzten, fehlen weitgehend. Darum füllt die Dissertation von C. Mörgeli über den Zürcher Regierungsrat Johannes Hegetschweiler eine Lücke. Sie vermittelt in zwanzig Kapiteln eine detailreiche Biographie des Arztes, der vom Ustertag 1830 bis zu seinem gewaltsamen Tod im Zürichputsch von 1839 im Kanton Zürich eine wichtige politische Rolle spielte.

Johannes Hegetschweiler war der Sohn eines vermögenden Chirurges aus der Zürcher Landschaft, entstammte also der dörflichen Oberschicht. Er besuchte die Kantonsschule Aarau, studierte am Medizinisch-chirurgischen Institut in Zürich, promovierte in Tübingen zum Doktor der Medizin und übernahm 1814 in Stäfa eine Praxis. Hegetschweiler war Freimaurer, Mitglied der medizinisch-chirurgischen Kantonalgesellschaft, der Naturforschenden Gesellschaft, der Lesegesellschaft Stäfa, der Helvetischen Gesellschaft. Politisch bekannt wurde er als Redner am Ustertag von 1830. Nach

der Verfassungsrevision wurde er Tagsatzungsabgeordneter und Regierungsrat. Hegetschweiler war an vielen wichtigen Gesetzgebungsvorhaben der dreißiger Jahre beteiligt; besonders großen Einfluß nahm er auf die Neuordnung des Gesundheitswesens (Medizinalgesetzgebung, Gründung und Aufbau der Medizinischen Fakultät, Planung und Bau des Kantonsspitals). 1837 begann Hegetschweiler sich von der liberalen Partei abzuwenden und konservative Positionen zu vertreten.

Soziale Herkunft, Bildung, berufliche Stellung, Laufbahn im Staatsdienst, auch seine politische Neuorientierung, all dies sind typische Merkmale im Lebenslauf eines liberalen Regenerationsspolitikers, der Generation, zu der Hegetschweiler gehörte. Mörgelis Arbeit beruht auf umsichtiger und sorgfältiger Auswertung umfangreichen Quellenmaterials. Wertvoll sind neben den Kapiteln über Hegetschweilers politische Tätigkeit auch die Abschnitte über seine naturwissenschaftlichen Interessen und Arbeiten. Nicht immer klar ist, ob der Verfasser über einen durchdachten, kohärenten Interpretationsrahmen verfügt. Hinweise auf diesen Mangel sind einige als Urteile formulierte, wenig reflektierte Einzelinterpretationen. M. Schaffner

Detlef Berthelsen, *Alltag bei Familie Freud. Die Erinnerungen der Paula Fichtl*. Hoffmann & Campe, 1987. 207 Seiten; zahlreiche Abbildungen. Ein höchst bemerkenswertes Buch. Der Titel klingt allzusehr nach Hintertreppenklatsch, das Buch bringt aber viel wertvolleres Material. Es würdigt die Lebensgeschichte des österreichischen Dienstmädchens Paula Fichtl, die als Nichtjüdin in schlichter Treue der Familie Freud ins Exil nach London folgte und dort nach Freuds Tod weiterhin als Haushälterin in der Familie blieb, bis nach dem Tod von Anna Freud der Haushalt aufgelöst und das Haus in eine Art Museum umgewandelt wurde. Weil sie kein echter Flüchtling und nach dem Anschluß Österreichs ja quasi «Deutsche» war, wurde sie im Frühling 1940 sogar als «enemy alien» auf der Isle of Man einige Monate interniert. Der Verfasser, der Freud selbst nicht mehr erlebt hatte, kam 1979 als Journalist zu einem Interview mit Anna Freud ins Haus und fand dann die Gespräche mit deren Haushälterin aufschlußreich. Er konnte über Jahre hinaus über 80 Stunden Tonbandaufnahmen machen, aber auch rund 20 Personen des Freudkreises befragen und eine große Zahl von Briefen und Karten verwerten, die z. T. von Berühmtheiten der Psychoanalyse stammten. Dazu kamen knappe Tagebuchaufzeichnungen der Paula Fichtl, z. B. solche über ihren Besuch in New York, wohin sie 1955 vom Ehepaar Schmiderer eingeladen wurde und u. a. bei Eissler zu Gast war. Erfreulich